

„Das jetzige Stadion ist ein Gemischtwarenladen“

Interview der Woche Hartmut Beyer, ehemaliger Präsident des FCC, wird 75. Als jahrelanger Bereichsleiter der Ed. Zübin AG prägte er zudem das Jenaer Stadtbild

VON MARCUS SCHULZE

Jena. Hartmut Beyer war nicht nur Präsident des FC Carl Zeiss Jena, sondern prägte in den 20 Jahren als Bereichsleiter der Ed. Zübin AG auch das Stadtbild von Jena. Am Freitag feiert der Bau-Ingenieur, der zudem zweifacher Vater und auch zweifacher Großvater ist, seinen 75. Geburtstag. In Sachen Fußball ist er jedoch immer noch aktiv, sei es als Vorstandsvorsitzender der Fußballstiftung Jena oder als Präsident der Deutsch-Litauischen Fußball-Freundschaft. Als jahrelanger Fan des FC Carl Zeiss Jena verfolgt er natürlich auch das aktuelle Geschehen seines Klubs.

Am Freitag werden sie 75. Dennoch haben Sie es sich noch nicht in Gänze auf dem Altenteil bequem gemacht, immerhin sind sie seit 2009 im offiziellen Ruhestand, dürfen sich Rentner nennen.

Das kann man durchaus so sagen. Ich bin als Berater tätig, arbeite zwischen 50 und 60 Stunden im Monat. Derzeit bin ich in die Akquisition und Bearbeitung für insgesamt drei größere Projekte in Dresden und München mit eingebunden. Von 2013 bis 2016 war ich zudem Sonderbeauftragter der Bereichsleitung für ein Großprojekt in Dresden. Das war das Kraftwerk Mitte, welches seit seinem Um- und auch Neubau als Spielstätte für die Staatsoperette sowie das Theater Junge Generation fungiert.

Es gibt doch bestimmt noch weitere Betätigungsfelder?

Natürlich, schließlich bin ich ja noch im Namen des Fußballs unterwegs – und zwar an zwei Fronten zugleich: Kinder- und Jugendfußballstiftung Jena sowie die Deutsch-Litauische-Fußball-Freundschaft. Mit der Stiftung fördern wir den kickenden Nachwuchs von sechs Fußballvereinen in der Saalestadt, unterstützen mit insgesamt zwölf Projekten den FC Thüringen Jena, SV Jena-Zwätzen, SV Lobeda 77, SV Schott sowie den USV Jena und den FC Carl Zeiss Jena.

Und was hat es mit dieser Fußballfreundschaft denn auf sich?

Mit dieser wollen wir Kinder und Jugendliche in Litauen für den Fußball sensibilisieren, der dort ein Dasein im Schatten des Basketballs fristet. Wir unterstützen diesbezüglich Schulen, Kindergärten und natürlich Vereine. Bevor die Freundschaft ins Leben gerufen wurde, war ich beruflich in Litauen zugegen, konnte mir ein Bild davon machen, in was für einem traurigen Zustand die Stadien in Litauen waren – und auch noch sind.



Auf die Goethe Galerie im Herzen von Jena ist Hartmut Beyer besonders stolz.

FOTOS (2): MARCUS SCHULZE

Kommen wir einmal zum Fußball direkt vor Ihrer eigenen Haustür. Wann waren Sie denn das letzte Mal bei einem Spiel des FCC im Ernst-Abbe-Sportfeld?

Das war das letzte Heimspiel, als Jena Magdeburg empfing und den ersten Punkt der Saison holte. In der Partie konnte man einen kleinen Aufwärtstrend ausmachen, außerdem sah ich, dass sich der Trainer von seiner ursprünglichen Spielidee ein wenig distanziert hatte.

Was beurteilen Sie die aktuelle Situation des FCC?

Sehr, sehr schwierig. Die aktuelle sportliche Entwicklung ist eine Katastrophe. Meiner Ansicht nach ist das mit dieser neuen Mannschaft jedoch nicht weiter verwunderlich, da viele Spieler keine Spielpraxis besaßen.

Viele fordern – mitunter lautstark – einen Trainerwechsel? Ich weiß. Das Spiel gegen Chemnitz wird wohl zum Schlüsselspiel für Lukas Kwasniok werden. Ob eine Trainerentlassung eine Lösung ist, kann ich jedoch nicht beurteilen. Ich weiß nicht,

ob der Trainer die Spieler nicht erreicht, oder die Spieler es einfach nicht besser können.

Sie standen einst selbst an der Spitze des FCC, hatten von November 2009 bis Juni 2011 das Amt des Präsidenten inne. Wie bewerten Sie heute, mit dem Abstand der Jahre, jene Tage?

Auf jeden Fall war es eine neue Erfahrung, immerhin stand ich als rein Ehrenamtlicher mit dem ebenfalls ehrenamtlichen Präsidium einem Verein mit einem Umsatz von über vier Millionen Euro vor. Und so ein Verein verfügt über völlig andere Strukturen als eine Firma. Die von uns Geführten waren indes alle Berufstätige. Ich habe sehr, sehr viel Zeit investiert, aber im Februar 2011 habe ich nach vorheriger Information des Präsidiums den Aufsichtsrat darüber informiert, dass ich zum 30. Juni 2011 das Präsidentenamt aufgrund nicht lösbarer Differenzen mit dem Aufsichtsrat niederlegen werde.

Klingt etwas durchwachsen. Gab es denn auch positive Momente?

Wir haben natürlich auch einiges erreicht, haben beispielsweise zwei große Finanzkrisen 2009 und 2010 lösen können. Außerdem konnte der FCC den 5. Platz in der Saison 2009/2010 in der 3. Liga unter Rene van Eck holen. Anfang Mai 2011 verkündete zudem der damalige Wirtschaftsminister Matthias Machnig, dass der FCC und auch Rot-Weiß Erfurt neue Stadien erhalten würden. Dieser Ansage sind monatelange Gespräche mit den Bürgermeistern beider Städte und den jeweiligen Präsidenten vorausgegangen. In Erfurt ist es realisiert, in Jena fällt in diesem Jahr die Entscheidung. Doch wer wird der Investor sein?

Das leidige Thema Stadion also. Sie sind in der Baubranche beheimatet, wie ist Ihre Meinung bezüglich des Stadions? Bedarf es eines Neubaus? Natürlich. Das jetzige Stadion ist ein Gemischtwarenladen, ein einziges Weder...Noch, nicht mehr zeitgemäß und schlichtweg nicht mehr tragbar.

Würden Sie sich selbst als FCC-Fan bezeichnen?

Auf jeden Fall, immerhin gehe ich seit 65 Jahren regelmäßig zu den Heimspielen.

Gab es einen Spieler, von dessen Können Sie besonders angezogen waren?

Peter Dücke. Er war virtuos veranlagt. Damit war er sozusagen der Gegenentwurf zu seinem Bruder Roland, der mehr ein Fußball-Arbeiter war.

Haben Sie eigentlich jemals selbst Fußball gespielt?

Während meiner Schulzeit. In der Westschule und der Grete-Unrein-Schule haben wir viel Fußball gespielt. In der Westschule auf dem damaligen Schulsportplatz und dann später in der erweiterten Oberschule auf Wiesen auf dem Forst. Aber nie organisiert im Verein.

Der klassische Straßenfußballer also. Und wie halten Sie es mit anderen Sportarten?

Neben den Versuchen in der Leichtathletik, Mittelstrecken, bin ich passionierter Wanderer und Skilangläufer. Insbesondere Skilanglauf macht mir auch heute noch viel Spaß. Waren es

früher Tagestouren um die 50 Kilometer, manchmal auch 70, bin ich heute im Schnitt mit 30 Kilometern zufrieden. Eigentlich wollte ich nach meiner Pensionierung mal 2000 Kilometer in einer Skisaison schaffen, habe das aber nie erreicht, da es zum einen zu wenig Schnee im Mittelgebirge gibt, zum anderen habe ich zu wenig Zeit.

Gehen Sie eigentlich auch zum Basketball in Jena?

Da war ich ein paar Mal. Die Atmosphäre in der Arena war beeindruckend.

Und was hat Ihnen der Sport gegeben?

Der Sport hat mir Kraft und Selbstbewusstsein gegeben.

Selbstbewusstsein ist womöglich vonnöten, wenn man wie Sie in so viele Bauprojekte involviert war – und auch noch ist. Sie haben insbesondere in Jena zahlreiche Bauprojekte nach der Wende betreut, gerade in der Innenstadt. Wie fühlt sich das heute für Sie an, wenn Sie dort flanieren?

Das ist ein sehr schönes Gefühl.

Und gibt es irgendein Bauwerk, auf das Sie besonders stolz sind?

Die Goethe Galerie. Man darf ja nicht vergessen, dass das zuvor eine Industriebrache war – und jetzt ein Aushängeschild der Stadt Jena.

Apropos Aushängeschild. Am Turm, der „Keksrolle“, haben sie ja quasi zweimal ihre Hände mit Spiel gehabt.

Beim eigentlichen Bau Anfang der 1970er-Jahre war ich noch als Betonbauer vor Ort. Bei der Sanierung um die Jahrtausendwende hat ich dann das Kommando inne – und sie können mir glauben, dass die damalige Aufstockung des Gebäudes nicht ohne war. Das war zweifelsohne eine Herausforderung.

Eine letzte Frage. Womöglich fragte sich der eine oder andere nun, warum sie sich dergleichen mit fast 75 Jahren immer noch antun?

Ganz einfach: Weil es mir Spaß macht, weil ich helfen kann und weil es mir Kraft gibt. Wer rastet, der rostet.

JENAS SPORTHISTORIE IN WORT UND BILD (654)

Glaswerker begannen mit dem Orientierungslauf

In der DDR wurden Anfang der 1950er Jahre die Grundlagen für die Schaffung des OLs gelegt

VON HANS-GEORG KREMER

Jena. Wie in einem früheren Beitrag schon erwähnt, kamen die ersten „Vereinssportler“, die in Jena die Sportart Orientierungslauf (OL) organisierten bzw. daran teilnahmen, von der Betriebssportgemeinschaft (BSG) Motor Schott Jena. Bei „OL-Vorläufern“ vor dem II. Weltkrieg, wie die 1937 bei Weimar organisierten OLs, waren neben „Gliederungen“ der Nationalsozialisten, wie Hitlerjugend, SA und SS-Mannschaften auch Sportvereine aus dem Raum Jena, wie der 1. Sportverein Jena (1. SV, heute FC Carl Zeiss), der Turnverein Wenigenjena und der Turn-, Sport und Musikverein Glaswerk Jena (TSM, heute SC Schott) dabei.

Eindeutigere „vormilitärische“ Funktion, mit der die Nationalsozialisten die männliche Jugend auf den Kriegseinsatz vorbereiten wollten, hatten Orientierungs- oder Geländemärsche, die es auch schon vor

1933 gab. Eine ausführliche Beschreibung eines solchen Wettkampfs für die Studenten der Uni ist aus dem Jahre 1930 überliefert, als im Dezember ein Geländemannschaftsmarsch stattfand. 15 Mannschaften waren gemeldet. Am Start bekam jede Mannschaft einen verschlossenen Umschlag mit einer Karte und dem ersten Ziel – Ziegenhain. Die Strecke führte dann weiter bis Kleinlöbichau und zurück über Wöllnitz zum Start an der „Muskelkirche“ über insgesamt 31 Kilometer. Die Laufzeiten der Sieger „Akademische Freischar“ betrug 3:45:12.

In der DDR wurden Anfang der 1950er Jahre die Grundlagen für die Schaffung des OLs gelegt. Dr. Rolf Heinemann aus Dresden, der eine umfangreiche Datensammlung zur Geschichte des OLs zusammenstellte, sieht eine Tagung der Fachkommission Alpinistik in Ostrau im Dezember 1952 hierfür als den „Auslöser“ an, da auf dieser Beratung die Durchführung von

Meisterschaften im Touristischen Langlauf beschlossen wurde. Anfang Februar 1953 gab es dann mit den Bezirksmeisterschaften im Touristischen Ski-Langlauf des Bezirkes Magdeburg in Schierke/Harz einen der ersten Wettkämpfe. Ende Februar fanden die 1. Deutschen Meisterschaften in Zella-Mehlis statt. Gelaufen wurde in Zweiermannschaften, die Männer über 30 - 40 Kilometer mit je 10 kg Gepäck und die Frauen über 15 - 18 Kilometer mit je drei kg Gepäck. Meister wurden bei den Männern: Kreuzau - Kämmerzell aus Zella-Mehlis und bei den Frauen: Diener-Gube von der SG Oybin.

Günter Müller von der Sektion Wandern und Bergsteigen der BSG führte ein ausführliches Tagebuch über seine sportliche Laufbahn ab 1953. Bergsteigen, Klettern, Skiläufe, Wanderungen usw. alles ist genauestens beschrieben. Im Februar 1958 erscheint erstmals ein OL, die Bezirksmeisterschaften im

Touristischen Skilanglauf vom Bezirk Erfurt, an dem auch Sportler aus dem Bezirk Gera teilnahmen. Die Ergebnisse sind nicht überliefert, aber dass er mit weiteren Sportfreunden am nächsten Tag mit Skiern gleich nach Gehlberg weitergelaufen ist. Ein Jahr später sind dann die Bezirksmeisterschaften des Bezirks Gera in Ossa verzeichnet, wo fünf Männermannschaften, die Start gingen. Schott holte sich den Titel mit Peter Deus und Werner Krahnert. Im Februar 1959 gab es dann die erste Teilnahme von Schott-Sportlern bei Deutschen Meisterschaften (Eibenstock). Die Mannschaft Klimas-Duphorn fiel wegen Krankheit aus, Preuß-Jahn mussten wegen zerbrochenem Kompass aufgeben und Müller/Kästner kamen nach vier Stunden und 18 Minuten auf einen 9. Platz. Im Sommer wurden ähnliche Wettkämpfe ab 1955 unter dem Begriff „Touristischer Dreikampf“ organisiert, die dann aber bald als Touristi-

scher Mannschaftsmehrkampf Eingang in die Terminkalender Eingang fanden. Schott-Sportler nahmen nach Müllers „Fahrtenbuch“ erstmals Pfingsten 1959 an einem solchen Wettkampf teil, den Bezirksmeisterschaften in Crispendorf, wo er mit Kästner den vierten Platz belegte. Bei den Deutschen Meisterschaften des gleichen Jahres, die ebenfalls in Crispendorf stattfanden, taucht dann erstmals der Begriff Touristischer Orientierungslauf auf. Die Jenaer holten mit Müller/Klimas bei den Männern einen zweiten Platz. Der Wettkampf bestand aus zwei Teilen, einem Nacht- und einem Tagelauf. Ab diesem Zeitpunkt waren die Oler der BSG Schott bei vielen Wettkämpfen auf dem Treppchen zu finden. 1961, bei Deutschen Meisterschaften im OL in Wilhelmsthal, gewannen Deus / Klimas Motor sogar die Goldmedaille.

Die Schottsportler wollten aber nicht nur selber starten sondern auch in ihrer Region Wett-



Aus der Fotosammlung von Günter Müller stammt dieses Foto, das (v.l.) Peter Deus und Horst Kästner bei einem Staffel-OL in den 1960er Jahren zeigt.

kämpfe organisieren. Im Juni 1961 wurde der erste Jenaer OL mit 91 Teilnehmern von ihnen auf dem Forst organisiert, der dann als Jenaer-Glaswerkerpokal in die Geschichte einging. Es gab eine Nacht- und eine Tagetappe. Bei den Männern siegten Deus/Klimas vor Kästner/Müller (beide Schott). Bei den Frauen waren mit Deus/Vollrath ebenfalls Jenaerinnen auf dem ersten Platz.

Mit dem ersten Langstrecken-OL schufen die „Schott-Oler“ 1962 eine neue bis dahin nur im Winter übliche „Wettkampfdistanz“. Die Streckenlänge betrug 30 Kilometer. Zur Wettkampf-

leitung gehörten H. Böttcher, H. Bernhardt und H. Christ. 28 Männer gingen an der Leuchtenburg an den Start. Es gab 17 Kontrollposten, einen Verpflegungs- und einen Getränkepunkt. Es gewann Helmut Conrad in 2:54:31 von der HSG TU Dresden. Dieser Wettkampf, der dann jährlich organisiert wurde, mündete 1967 in die DDR-Meisterschaften im Langstrecken-OL, der in Eisenberg gestartet wurde und sein Ziel hinter der Muskelkirche in Jena hatte. Indirekt wurde er Impulsgeber für den ab 1970 in Jena entwickelten Rennsteiglauflauf, was aber eine andere Geschichte ist.